

# Die Apartheid in Südafrika erreichte einen Wendepunkt, auch Israel wird ihn erreichen

**Die weißen Südafrikaner:innen erkannten, dass ihr Apartheidsprojekt nicht zukunftsfähig war; auch die Israelis werden das erkennen.**

Suren Pillay, [aljazeera.com](https://www.aljazeera.com), 16.11.23

Josef Federman von *Associated Press* schrieb am 27. Oktober über einige eindringliche Beobachtungen: „Nur drei Wochen nach dem tödlichsten Krieg zwischen Israel und der Hamas ist bereits klar, dass das Blutvergießen langjährige Annahmen in Israel und der Region auf den Kopf gestellt hat. Israels Militär und Geheimdienste wurden als inkompetent und schlecht vorbereitet entlarvt ... Das Gefühl der persönlichen Sicherheit der Israelis wurde erschüttert.“

Die meisten Israelis und ihre politischen Führer waren überzeugt davon, dass die Art der Bewältigung des „palästinensischen Problems“, mittels seiner hochentwickelten militärischen und nachrichtendienstlichen Fähigkeiten, funktionierte und, dass jeder Hinweis auf „Friedensgespräche“ oder auch nur die rhetorische Anerkennung einer Zwei-Staaten-Lösung nach außen hin unnötig und überflüssig wurde.

Auch wenn viele ältere Paradigmen zusammengebrochen sind, wie so mancher Beobachter hervorgehoben hat, hat sich Israel mit aller Macht einem vertrauten Paradigma zugewandt: überwältigende brutale Gewalt.

Die Zahl der Todesopfer, die jetzt aus dem Gazastreifen kommen, sind beispiellos. Die unerbittliche Bombardierung durch die israelische Armee hat mehr als 11.000 Menschen getötet, darunter mehr als 4.500 Kinder; Tausende werden noch vermisst, sind unter den Trümmern begraben und wahrscheinlich ebenfalls tot.

Die Zahl der in Gaza getöteten Kinder hat die jährliche Zahl der weltweit in Konflikten getöteten Kinder überschritten; die Zahl der in Gaza getöteten Zivilisten übersteigt nun die Gesamtzahl der Toten in der Ukraine seit Februar 2022.

Die Zahlen steigen von Tag zu Tag, da das israelische Militär weiterhin wahllos zivile Gebäude, darunter Krankenhäuser und Schulen, bombardiert.

Als schwarzer Südafrikaner, der diese schrecklichen Ereignisse beobachtet, kann ich nicht anders, als über die eigene gewalttätige Vergangenheit meines Landes nachzudenken.

Ich erinnere mich an die unerbittliche Planungspolitik und Gewalt, die die letzten Jahrzehnte des weißen

Südafrikas begleitete, um die Apartheid zu erhalten. Ich erinnere mich an die wachsenden Ängste, unter den weißen Südafrikaner:innen, als sie ihr Vertrauen in eine hochentwickelte militärische Kapazität, eine Wehrpflichtarmee, eine Atomwaffenkapazität und unerschütterliche Freunde im Westen, insbesondere in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich, setzten.

**Als Südafrikaner, der die Überschreitung des Rubikons miterlebt hat, hoffe ich, dass diese Katastrophe die Israelis zu der Einsicht zwingen wird, dass nur eine gerechte und integrative politische Lösung auf der Grundlage der gleichen Staatsbürgerschaft für alle ihnen die Freiheit von der Angst bringen wird.**

Es war der Höhepunkt des Kalten Krieges, und Südafrika behauptete, die einzige Demokratie im südlichen Afrika zu sein und die „Zivilisation“ vor den sie umgebenden Bedrohungen zu schützen. Die militärische Macht und der umfangreiche Polizeiparapparat wurden von einer Reihe von Maßnahmen begleitet, die darauf abzielten, die Herrschaft der weißen Minderheit zu erhalten. Jeder Versuch, eine solche Politik durchzusetzen, scheiterte am Widerstand der Massen. Je mehr sie damit scheiterten, desto brutaler wurde die Gewalt, die von Militär und Polizei mit Unterstützung weißer Politiker und einer verängstigten weißen Wählerschaft ausgeübt wurde.

Die „Terroristen“, wie die nationalen Befreiungsbewegungen genannt wurden, konnten von der stärksten Armee des südlichen Afrikas nicht zerschlagen werden. Mitte 1985 wurde einem großen Teil der weißen Wählerschaft und einigen Mitgliedern der Regierungspartei klar, dass das Problem des schwarzen Widerstands nicht verschwinden würde. Es mussten drastischere Maßnahmen ergriffen werden.

Der damalige Staatspräsident P. W. Botha, selbst ehemaliger Verteidigungsminister, wurde von einer Fraktion seiner Partei ermutigt, das Parlament in jenem Jahr mit einer versöhnlichen Rede zu eröffnen, um eine große politische Erklärung abzugeben, die der schwarzen Mehrheit ein hoffnungsvolles Zeichen geben sollte, dass sie Teil der ausschließlich von Weißen bewohnten Demokratie Südafrikas werden würde. Sie wurde als „Rede zur Überschreitung des Rubikon“ bezeichnet. Botha spielte mit, wich aber in letzter Minute aus und ging trotzig in die entgegengesetzte Richtung. Stattdessen hielt er eine Rede, in der er versprach, den Kampf gegen den „Terrorismus“ zu verstärken und sich weigerte, mit inhaftierten „Terroristen“ wie Nelson Mandela zu verhandeln. Dies führte zur Verlängerung des Ausnahmezustands in Südafrika und die Ermordung Tausender von Menschen, die sich der Apartheid widersetzen, da Botha und seine Partei zu immer mehr Gewalt und Repression griffen.

**Schließlich inszenierten seine eigenen Parteiführer einen Palastputsch und setzten F. W. de Klerk an die Macht. Der neue Präsident und die Fraktion, die er vertrat, hatten erkannt, dass das Ende nahte, dass die jahrzehntelange Unterdrückung nicht dazu führte, dass ein politisches und wirtschaftliches System funktionierte, das die Mehrheit ausschloss und nur der weißen Minderheit zugute kam.**

De Klerk und seine Fraktion erkannten, dass die Weißen den Krieg nicht gewinnen würden, auch wenn sie über mehr Waffen, Bomben, Panzer und Artillerie verfügten und wahrscheinlich noch lange Zeit mit schierer Gewalt herrschen könnten. Dies war nicht haltbar, denn je mehr Repressionen sie einsetzten, desto mehr Widerstand wurde geleistet und desto mehr weiße Südafrikaner:innen lebten in Angst.

Je mehr die Gewalt über die Fernsehbildschirme der Welt flimmerte, desto schwieriger wurde es für die Freunde des weißen Südafrikas im Westen, das Land beharrlich zu unterstützen. Dies war ein Wendepunkt, der zu politischen Verhandlungen führte, zu Gesprächen mit „den Terroristen“, die sie als ihren existenziellen Feind betrachteten. Es war ein Wendepunkt, der den Weg zu einem einzigen Staat mit gleicher Staatsbürgerschaft für alle ebnete, basierend auf dem Wohnsitz, nicht auf Herkunft, Rasse, Religion oder Ethnie.

Bis zum 7. Oktober war Israel auch überzeugt, dass seine hochentwickelten militärischen und nachrichtendienstlichen Fähigkeiten, die Gestaltung des städtischen Raums und der Einsatz von Mauern und Sperren zur Überwachung, Kontrolle und Beobachtung jedes Aspekts des palästinensischen Lebens ausreichen würden, um das „palästinensische Problem“ erfolgreich zu lösen.

Israels mächtige Verbündete im Westen unterstützten sogar die Suche nach neuen Freunden in Afrika, am Golf und in Südasien durch militärische Zusammenarbeit und den Verkauf von Waffen und Geheimdiensttechnologien.

Die meisten Israelis und ihre politischen Führer waren so überzeugt davon, dass diese Art der Bewältigung des „palästinensischen Problems“ funktionierte, dass jeder Hinweis auf „Friedensgespräche“ oder auch nur die rhetorische Anerkennung einer Zweistaaten-Lösung nach außen hin unnötig und überflüssig wurde. Das Leben könnte so weitergehen. In der Wüste konnten Feste gefeiert werden. Die Normalität, die zur Normalität geworden war, setzte sich in der Abnormalität der Besatzung fort. Bis zum 7. Oktober.

Der normale Israeli wird vielleicht allmählich erkennen, dass das „palästinensische Problem“ nicht verschwinden wird, solange die Palästinenser:innen am Leben sind, egal wie ausgeklügelt oder stark die israelische Armee, der Mossad oder das Apartheidregime erscheinen.

Genau wie bei den weißen Südafrikaner:innen wächst die Angst exponentiell. Und Israel antwortet auf diese Angst mit einer massiven Bombardierungskampagne der Vernichtung. Doch wie die weißen Südafrikaner:innen feststellen mussten, kann Gewalt das „Problem“ nicht beseitigen und auch nicht das Leben in Frieden schaffen, das sie sich wünschen.

An diesem Punkt stellen sich mehrere Fragen. Wie weit reicht der Gedanke „der Zweck heiligt die Mittel“, um das Ausmaß der Tötung von Zivilisten für diejenigen akzeptabel zu machen, die Israels Recht auf Selbstverteidigung unterstützen? Wie weit werden die Israelis gehen, bevor sie erkennen, dass sie nicht mit dem Blut von Tausenden von Kindern an ihren Händen leben können? Können die Israelis und die Freunde Israels diese Handlungen vor sich selbst als Ausdruck einer Zivilisation rechtfertigen, die den Anspruch erhebt, menschliches Leben in gleicher Weise zu schätzen? Wollen die Israelis als das Volk in Erinnerung bleiben, das versucht hat, Männer, Frauen und Kinder durch einen Akt der kollektiven Bestrafung auszurotten?

Was auch immer in den Ruinen und Trümmern liegen mag, die uns nach diesem Krieg gegen Gaza erwarten, Israels „palästinensisches Problem“ wird nicht verschwunden sein. Normale Israelis werden sicherlich nie wieder im Vertrauen darauf schlafen, dass ihr Staat sie vollständig schützen kann.

Sie werden gut daran tun, von den weißen Südafrikaner:innen zu lernen, die nach 300 Jahren Minderheitenherrschaft erkannt haben, dass es ein unmögliches politisches Projekt ist, es weiterhin so gewaltsam zu verteidigen und dabei auch nur den Anschein einer moralischen Überlegenheit zu wahren.

Es gibt einen Wendepunkt, an dem selbst bei den Befürwortern eines solchen Projekts die leise Frage im kollektiven Gewissen immer lauter wird: Wie weit ist zu weit?

Es kann kein Zurück zu den Sicherheitsversprechen geben, die auf dem basieren, was vorher war. Es kann kein Vorankommen in Frieden geben, wenn dies bedeutet, dass immer mehr Blut von Kindern und Zivilisten die nachfolgenden Generationen heimsucht, die die Verantwortung für die Handlungen übernehmen müssen, die sich heute vor unseren Augen abspielen.

Als Südafrikaner, der die Überschreitung des Rubikons miterlebt hat, hoffe ich, dass diese Katastrophe die Israelis zu der Einsicht zwingen wird, dass nur eine gerechte und integrative politische Lösung auf der Grundlage der gleichen Staatsbürgerschaft für alle ihnen die Freiheit von der Angst bringen wird.

*Suren Pillay, ist Inhaber des A. C. Jordan-Lehrstuhls für Afrikastudien an der Universität von Kapstadt*

*Die in diesem Artikel geäußerten Ansichten sind die des Autors und spiegeln nicht unbedingt die redaktionelle Haltung von Al Jazeera wider.*

Quelle: <https://www.aljazeera.com/opinions/2023/11/16/apartheid-south-africa-reached-a-tipping-point-israel-will-too>

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de